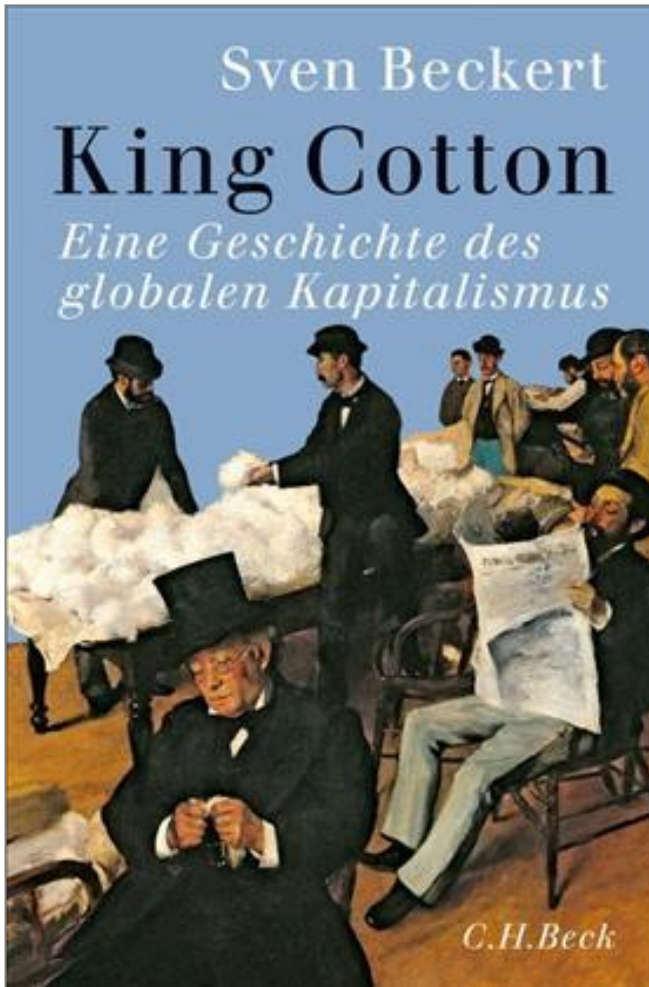


Unverkäufliche Leseprobe



Sven Beckert
King Cotton

Eine Geschichte des globalen Kapitalismus

525 Seiten mit 38 Abbildungen im Text
und 7 Karten. In Leinen
ISBN: 978-3-406-65921-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/13059086>

Einleitung



Ende Januar 1860 versammelten sich die Mitglieder der Handelskammer von Manchester im Rathaus zu ihrer Jahrestagung. Unter den 68 Unternehmern, die dort zusammenkamen, waren vor allem Baumwollkaufleute und Baumwollfabrikanten. In den vorangegangenen 80 Jahren hatten Männer wie sie Manchester zur bedeutendsten Industriestadt der Welt gemacht und zum Knotenpunkt eines globalen Netzwerks der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie. Diese Kaufleute erwarben Rohbaumwolle aus den verschiedensten Anbauregionen und belieferten damit die Fabriken in der Umgebung von Manchester, in denen sich mittler-

Die Baumwollpflanze – die Art *Gossypium hirsutum* aus Zentralamerika ist inzwischen weltweit verbreitet

weile zwei Drittel aller weltweit betriebenen Baumwollspindeln drehten. Ein riesiges Heer von Arbeitern war damit beschäftigt, diese Baumwolle zu Garn zu spinnen und zu Stoffen zu weben, die dann von Händlern auf den Weltmärkten veräußert wurden.

Die versammelten Herren waren in Feierstimmung. Ihr Präsident Edmund Potter hob in seiner Ansprache das «beeindruckende Wachstum» ihrer Industrie und «den allgemeinen Wohlstand des ganzen Landes und ganz besonders dieser Region» hervor. Baumwollspinnereibesitzer John Cheetham pries den «ganz beträchtlichen Aufschwung, der sich in verschiedenen Fabriken bemerkbar macht», und schrieb diesen Erfolg größtenteils dem immensen Wachstum der asiatischen Märkte zu. Sein Publikum pflichtete ihm mit Zwischenrufen bei, als er fortfuhr, er rechne bald schon mit einer weiteren Expansion dieser Märkte, da die «Weber in Indien ihre schlecht bezahlten Tätigkeiten in diesem Handwerk aufgeben werden, um wieder der Beschäftigung nachzugehen, die wir ihnen nahelegen, nämlich der Landwirtschaft».¹

Diese Baumwollfabrikanten und -kaufleute waren nicht ohne Grund so selbstgefällig: Sie standen im Zentrum eines weltumspannenden Imperiums – nicht des Britischen Empire, sondern des Imperiums der Baumwolle. Sie herrschten über Fabriken, in denen zehntausende von Arbeitern riesige Spinnmaschinen und lärmende mechanische Webstühle bedienten. Sie kauften Baumwolle von den amerikanischen Sklavenplantagen und verkauften ihre Fabrikaerzeugnisse auf den Märkten in den entlegensten Winkeln der Erde. Indessen waren ihre eigenen Angelegenheiten – die Produktion und der Verkauf von Baumwollgarn und -stoff – nahezu banal. Sie waren die Besitzer von lauten, schmutzigen, überfüllten Fabriken; sie lebten in Städten, die schwarz waren vom Ruß der kohlebetriebenen Dampfmaschinen, und atmeten den Gestank von menschlichem Schweiß und Abfall. Sie beherrschten ein Imperium, wirkten aber kaum wie Herrscher.

Hundert Jahre zuvor deutete wenig auf diese neue Welt hin, die da entstanden war. Natürlich wussten einige Europäer von feinen indischen Musselinen, Chintzen und Kattunen, die von den Franzosen *indiennes* genannt wurden und in den Häfen von London, Barcelona, Le Havre, Hamburg und Triest ankamen. Frauen und Männer in den ländlichen Gegenden Europas spannen und webten in Heimarbeit geringe Mengen Baumwolle, konnten jedoch mit den prachtvollen Stoffen des Ostens kaum konkurrieren. In Süd- und Mittelamerika, in der Karibik, in Afrika und besonders in Asien säten die Menschen Baumwolle auf ihren Süßkartoffel-, Mais- und Hirsefeldern. Sie spannen die Faser und webten aus ihr die Stoffe, die ihre Familien benötigten oder die ihre Herrscher einforderten. Seit Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden stellten diese Menschen in diesen Teilen der Welt Baumwollgewebe her und bedruckten sie. Einige dieser Textilien wurden weltweit gehandelt; manche waren so außergewöhnlich fein, dass sie als «gewobener Lufthauch» bezeichnet wurden.

Anstelle von Frauen, die auf niedrigen Hockern in ihren Hütten saßen, an kleinen hölzernen Rädern spannen oder Spinnrocken und Spinnschalen bewegten, tanzten um 1860 nun Millionen mechanischer, dampfbetriebener Spindeln – von Lohnarbeitern, auch Kindern, betrieben – täglich 14 Stunden auf und ab und produzierten Millionen Pfund Garn. Anstelle von Familien, die Baumwolle anbauten und diese in ihren Haushalten zu Garn und handgewobenen Stoffen verarbeiteten, schufteten Millionen von Sklaven auf Plantagen in den Amerikas, tausende von Kilometern entfernt von den gierigen Fabriken, die sie belieferten, und diese Fabriken lagen wiederum tausende von Kilometern weit weg von den Verbrauchern, die ihre Textilien kaufen sollten. Anstelle von Karawanen, die westafrikanische Stoffe auf Kamelen durch die Sahara transportierten, überquerten Dampfschiffe die Weltmeere, bis zum Rand gefüllt mit Baumwolle aus den USA oder mit britischen Stoffen.

Niemand ahnte freilich im Jahr 1860, wie radikal sich die Welt der Baumwolle im folgenden Jahrhundert ein weiteres Mal verändern sollte. Um 1960 kamen Rohbaumwolle und die aus ihr gefertigten Garne und Stoffe wieder größtenteils aus Asien: aus China, der Sowjetunion und Indien. In Großbritannien, im restlichen Europa und in Neuengland blieben nur wenige Baumwollfabriken bestehen. In den ehemaligen Zentren der Baumwollverarbeitung – darunter Manchester, Mulhouse im Elsass, Barmen an der Wupper und Lowell in Massachusetts – geisterten nun erwerbslose Arbeiter zwischen verlassenen Fabriken herum. 1963 kam es sogar so weit, dass einer der bedeutendsten Handelsverbände der Baumwollindustrie, die Liverpool Cotton Association, ihre Einrichtung auf einer Auktion versteigern lassen musste.² Das Imperium der Baumwolle, zumindest der von Europa beherrschte Teil, war zusammengebrochen.



Ungeachtet dessen ist Baumwolle heute so allgegenwärtig, dass man sie kaum noch als das wahrnimmt, was sie tatsächlich ist: eine der großen Errungenschaften der Menschheit. Jeder Leser dieser Zeilen trägt mit großer Wahrscheinlichkeit etwas, das aus Baumwolle gewebt wurde. Und es ist genauso wahrscheinlich, dass kaum einer je eine Baumwollkapsel von ihrem Stängel gepflückt, die flaumige Strähne einer rohen Baumwollfaser gesehen oder den ohrenbetäubenden Lärm einer Spinnmaschine oder eines mechanischen Webstuhls gehört hat. Die Baumwolle ist uns gleichermaßen vertraut wie unbekannt. Wir tragen sie direkt auf unserer Haut. Wir schlafen in Bettlaken aus Baumwolle, wickeln unsere neugeborenen Babys in Baumwolltücher. Die Geldscheine, die wir verwenden, enthalten Baumwolle, genauso wie dieses Buch hier, wie die Kaffeepads in der Espressomaschine, wie Speiseöl, Seife oder Schießpulver (tatsächlich erhielt Alfred Nobel ein britisches Patent auf «Schießbaumwolle»).

Etwa 900 Jahre lang, von 1000 bis 1900, war die Baumwollindustrie die wichtigste verarbeitende Industrie der Welt. Auch wenn sie heute von anderen Industrien abgelöst wurde, bleibt sie hinsichtlich der Beschäftigung und des globalen Handels weiterhin bedeutend. Die Baumwolle ist noch immer so allgegenwärtig, dass 2013 weltweit mindestens 123 Millionen Baumwollballen produziert wurden, von denen jeder etwa 220 Kilogramm wog – genug, um 20 T-Shirts für jeden Erdenbürger herzustellen.³ Würde man sie alle übereinander stapeln, entstünde ein Turm von etwa 64 500 Kilometern Höhe; horizontal aneinander gelegt, würden diese Ballen 1,5-mal um die Erde reichen. Riesige Baumwollplantagen sind über die ganze Welt verteilt, von China bis nach Indien und in die Vereinigten Staaten, von Westafrika bis nach Zentralasien. Diese rohen, zu dichten Ballen gepressten Fasern werden noch immer weltweit verschifft, bis zu den Fabriken, die hunderttausende von Arbeitern beschäftigen. Die fertigen Produkte werden überall verkauft – in entlegenen Dorfläden und in riesigen Discountmärkten. Tatsächlich gehören Baumwollwaren zu den ganz wenigen Erzeugnissen, die praktisch überall erhältlich sind und so vor Augen führen, welch beeindruckende Steigerung menschlicher Produktivität und menschlichen Konsums der Kapitalismus bewirkt hat.

Eine Welt ohne Baumwolle ist heute nicht mehr vorstellbar. Es ist eine Welt, in der Menschen auf Fellen oder Stroh schliefen. Es ist eine Welt, in der Frauen, Männer und Kinder sich in Wolle, oder, je nachdem, wo sie lebten und wie reich sie waren, in Pelze, Leinen oder Seide kleideten. Weil es schwierig war, diese Kleidung zu waschen, und weil sie teuer oder mühsam anzufertigen war, wechselte man sie nur selten. Diese Kleider rochen streng und sie kratzten. Sie waren größtenteils einfarbig, denn anders als Baumwollstoffe nahmen Wolle und andere Naturfasern Farbe weniger leicht an. Eine Welt ohne Baumwolle heute? Um die Menge an Wolle zu produzieren, die der heutigen Baumwollernte entspricht, bräuchte man etwa sieben Milliarden Schafe. Diese sieben Milliarden Schafe würden 700 Millionen Hektar Weideland benötigen, etwa die 1,6-fache Fläche der heutigen Europäischen Union.⁴

Eine solche Realität ist schwer vorstellbar. Aber auf einem kleinen Stück Land am westlichsten Rand Eurasiens war eine solche Welt ohne Baumwolle lange Zeit die Norm. Dieses Land war Europa. Bis zum 19. Jahrhundert war die Baumwolle dort zwar nicht unbekannt, aber dennoch unbedeutend. Wie kam es dazu, dass ausgerechnet Menschen in diesem Teil der Erde ein Baumwollimperium erschufen und beherrschten? Noch um 1700 etwa produzierten Inder und Chinesen bei Weitem mehr Baumwolle und Baumwollstoffe als Europäer und Nordamerikaner. Aber dann änderten sich die Dinge. Tatkräftige europäische Kapitalbesitzer und energische Staaten rückten verblüffend rasch in den Mittelpunkt dieser Industrie. Und sie nutzten die Baumwolle, um eine industrielle Revolution zu entfachen – vielleicht das wichtigste Ereignis der Menschheitsge-

schichte. Wie viele andere Teile der Welt wurden China und Indien dem Baumwollimperium der Europäer zunehmend unterworfen. Und schließlich nutzten diese Europäer ihre dynamische Baumwollwirtschaft als Plattform zur Schaffung anderer Industrien; so war die Baumwolle die Initialzündung für eine umfassendere industrielle Revolution.

Edward Baines, ein Zeitungsverleger aus Leeds, bezeichnete die Baumwolle 1835 als «Spektakel, das in den Annalen der Industrie seinesgleichen sucht». «Es lohnt sich mehr», so Baines, dieses Spektakel zu analysieren, als «Kriege und Dynastien» zu studieren. Ich stimme ihm zu. Verfolgen wir den Weg der Baumwolle, so wird uns das zu den Ursprüngen der modernen Welt führen – der Industrie, des schnellen und kontinuierlichen Wirtschaftswachstums, der enormen Produktivitätssteigerungen, der Lohnarbeit und der enormen sozialen Ungleichheiten. Historiker, Sozialwissenschaftler, politische Entscheidungsträger und Ideologen jeder Couleur haben versucht, diese Ursprünge zu ergründen. Besonders komplex ist die Frage, weshalb nach vielen Jahrtausenden schleppenden ökonomischen Wachstums einige Teile der Menschheit im späten 18. Jahrhundert plötzlich viel reicher wurden als andere. Wir bezeichnen diese Jahrzehnte heute als «Great Divergence» – als den Beginn von bis heute prägenden großen Unterschieden zwischen den Regionen, die sich industrialisierten, und denen, die das nicht taten, zwischen Kolonisatoren und Kolonien, zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden.⁵

In diesem Buch verfolge ich einen globalen und grundlegend historischen Ansatz, um dieses Rätsel zu lösen: Ich beginne mit der Industrie, die sich ganz zu Anfang der «Great Divergence» entwickelte.



King Cotton. Rückt man die Baumwolle in den Fokus, so werden schnell einige der neueren und weniger neuen Erklärungsansätze für die großen globalen Ungleichheiten in Frage gestellt: etwa, dass Europas durchschlagender wirtschaftlicher Erfolg durch die rationaleren religiösen Anschauungen der Europäer, ihre Tradition der Aufklärung, das Klima, in dem sie lebten, die geographische Lage des Kontinents oder Institutionen wie die Bank of England oder den Rechtsstaat zu erklären sei. Denn solche manchmal als quasi natürlich und unveränderlich dargestellten Charakteristika können die sich ständig wandelnde Struktur des Kapitalismus nicht erklären. Und sie sind häufig auch falsch, denn zum Beispiel die erste industrialisierte Nation, Großbritannien, war ein imperialistischer Staat mit enormen Militärausgaben, mit einer stark in das Wirtschaftsleben eingreifenden Bürokratie, hohen Steuern, hoher Staatsverschuldung und Protektionismus – und dieser Staat war auch auf keinen Fall demokratisch. Die globalen Ungleichheiten können auch nicht durch Interpretationen, die sich aus-

schließlich auf die sozialen Konflikte innerhalb bestimmter Staaten konzentrieren, erklärt werden. In der globalen Perspektive dieses Buches wird vielmehr deutlich, wie einige Europäer die Macht von Kapital und Staat vereinten, um gewaltsam einen globalen Produktionskomplex zu schaffen, und wie sie dann Kapital, Fachwissen, Netzwerke und Institutionen rund um die Baumwolle nutzten, um den anhaltenden technologischen und materiellen Aufschwung herbeizuführen, der die moderne Welt ausmacht. *King Cotton* ist nicht eine abstrakte Geschichte des Kapitalismus, sondern eine Geschichte der tatsächlichen Vergangenheit des Kapitalismus, eine Geschichte des Kapitalismus in Aktion.⁶

Im Gegensatz zu vielem, was über die Geschichte des Kapitalismus geschrieben worden ist, sucht dieses Buch also nicht nach Erklärungen in nur einem Teil der Welt. Die Bewegung von Kapital, Menschen, Gütern und Rohmaterialien um den Globus und die Verbindungen zwischen verschiedenen Gebieten der Welt bilden den Kern der großen Transformationen, die der Kapitalismus darstellte, und den Kern dieses Buches. Der Kapitalismus schuf unsere globalisierte Welt und lässt sich daher auch nur aus einer globalen Perspektive verstehen.



Eine derartig radikale und rasante Neugestaltung der Welt war nur möglich durch ein neues Instrument zur Organisation von Handel, Produktion und Konsum, das ich «Kriegskapitalismus» nenne. Der Kriegskapitalismus ist eine besonders wichtige und oft verkannte Phase in der Entwicklung des Kapitalismus. Wir glauben für gewöhnlich, dass der Kapitalismus – zumindest in seiner globalisierten, von der Massenproduktion geprägten Form – um 1780 mit der Industriellen Revolution aufkam. Aber er existierte lange vor den Maschinen und den Fabriken. Der Kriegskapitalismus gedieh nicht in den Fabriken, sondern auf Feldern; er war nicht mechanisiert, sondern flächen- und arbeitsintensiv, da er auf der gewaltsamen Enteignung von Land und Arbeitern in Afrika, Asien und den Amerikas beruhte. Diese Enteignungen brachten großen Wohlstand und neue Erkenntnisse mit sich, was wiederum den Reichtum, die Institutionen und Staaten Europas stärkte – alles zentrale Voraussetzungen für Europas herausragende wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert. Viele Historiker haben diesen Impuls als Merkantilismus bezeichnet, aber «Kriegskapitalismus» trifft die Rohheit und Gewalt dieses Prozesses wie auch seine enge Verbindung zur imperialen Expansion Europas wesentlich besser. Kriegskapitalismus war ein ständig ablaufender Prozess in einer ständig sich verändernden Gruppe von Orten, deren Verbindungen zueinander sich ständig wandelten.

Wenn wir an Kapitalismus denken, dann denken wir an Lohnarbeiter – aber diese erste Phase des Kapitalismus basierte im Wesentlichen nicht auf freier Arbeit, sondern auf der Sklaverei. Wenn wir an Kapitalismus denken, dann den-

ken wir an Verträge und Märkte, aber die erste Phase des Kapitalismus gründete sich häufig auf den Einsatz von Gewalt und körperlichem Zwang. Wenn wir an Kapitalismus denken, dann denken wir an einen Rechtsstaat und einflussreiche Institutionen, die durch diesen gestützt werden, aber diese erste Phase des Kapitalismus, wenngleich zur Errichtung weltumspannender Imperien auf staatliche Unterstützung angewiesen, basierte häufig auf Enteignung und dem skrupellosen und ungebremsten Vorgehen privater Individuen – etwa von Plantagenbesitzern, die über Sklaven herrschten, oder von Kapitalbesitzern in der nordamerikanischen Peripherie, die sich die Ureinwohner unterwarfen. Dies alles führte dazu, dass die Europäer in der Lage waren, die jahrhundertealten Welten der Baumwolle zu dominieren, sie zu einem einzigen Imperium mit dem Zentrum Manchester zu verschmelzen und schließlich auch die globale Ökonomie aufzubauen, die uns heute selbstverständlich erscheint. Mit anderen Worten: Der Kriegskapitalismus brachte den Industriekapitalismus hervor.⁷

Dieser Industriekapitalismus, der während der 1780er Jahre im Vereinigten Königreich aufgebaut wurde und sich dann in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts über Kontinentaleuropa und die USA ausbreitete, schuf die Voraussetzungen für den weiteren Wandel des Baumwollimperiums. Starke Staaten spielten eine zentrale Rolle für seinen Aufstieg, und Kapitalbesitzer gewannen an Wohlstand und Macht Hand in Hand mit der Expansion dieser Staaten. Mit der immer wichtigeren Rolle des Staates, der zur mächtigsten, am schnellsten expandierenden und dauerhaftesten Institution überhaupt wurde, wuchs aber auch der Einfluss der Bewohner dieser Staaten. Die Nationalisierung von Kapital bedeutete zugleich einen Machtzuwachs für die Menschen, die dieses Kapital tagaus, tagein in den Fabriken produzierten: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen Arbeiter sich kollektiv zu organisieren, in Gewerkschaften wie in politischen Parteien, und es gelang ihnen langsam, über mehrere Jahrzehnte hinweg, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Dies wiederum erhöhte die Produktionskosten in Europa und Nordamerika und brachte Hersteller in anderen Teilen der Erde ins Spiel, die kostengünstiger produzierten. Mit der Wende zum 20. Jahrhundert wanderte das Modell des Industriekapitalismus rasch auch in andere Länder und wurde von deren modernisierenden Eliten übernommen. In der Folge verließ die Baumwollindustrie Europa und Neuengland und kehrte zu ihren Ursprüngen im globalen Süden zurück.

In diesem Baumwollimperium, dessen Aufstieg und ständige Umgestaltung im Zentrum dieses Buches steht, brachten Millionen von Menschen ihre Tage damit zu, die auf der ganzen Erde verteilten Baumwollfelder zu bewirtschaften, Milliarden von Samenkapseln von den widerspenstigen Pflanzen zu pflücken, Baumwollballen von Karren auf Schiffe oder Züge zu verladen und, oft schon in sehr jungen Jahren, in den «satanischen Fabriken» zu schuften. Kriege wurden

geführt, um Zugang zu diesen fruchtbaren Feldern zu erhalten, unzählige Menschen wurden in Fesseln gelegt, Kindheiten zerstört, ehemalige Industriezentren entvölkert und Kämpfe für Freiheit und lebenserhaltende Mindestlöhne ausgefochten. Männer und Frauen, die sich auf ihren kleinen Schollen durch den Anbau von Baumwolle und Nahrungspflanzen lange Zeit selbst versorgt hatten, mussten erleben, wie ihre Lebenswelt zusammenbrach. Sie ließen ihre landwirtschaftlichen Geräte zurück und zogen in die Fabriken. In anderen Teilen der Erde wurden viele, die an ihren eigenen Webstühlen gearbeitet hatten und Kleidung trugen, die sie selbst hergestellt hatten, von der rastlosen Produktion der Maschinen überrollt. Sie verließen ihre Webstühle und arbeiteten auf den Baumwollfeldern, von nun an in einem endlosen Teufelskreis von wirtschaftlichem Druck und Schulden gefangen. Das Imperium der Baumwolle war von Anfang an Schauplatz eines permanenten globalen Konfliktes zwischen Sklaven und Plantagenbesitzern, Kaufleuten und Politikern, Bauern und Händlern, Arbeitern und Fabrikbesitzern. So leitete das Reich der Baumwolle die moderne Welt ein.

Baumwolle begann den globalen Handel zu dominieren. Baumwollfabriken übertrumpften jede andere Industrie in Europa oder Nordamerika. Der Baumwollanbau beherrschte die Wirtschaft der Vereinigten Staaten während eines Großteils des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche neue industrielle Herstellungsmethoden kamen zuerst im Bereich der Baumwollfabrikation auf. Die Fabrik selbst war eine Erfindung der Baumwollindustrie, ebenso wie die Verknüpfung der Sklavenplantagen in Nord- und Südamerika mit der Verarbeitung in Europa. Da die Baumwollindustrie für viele Jahrzehnte Europas wichtigster Industriezweig war, wurde sie zur Quelle für riesige Gewinne, die wiederum zum Aufbau anderer Segmente der europäischen Wirtschaft beitrugen. Die Baumwolle war auch die Wiege der Industrialisierung in praktisch jedem anderen Teil der Erde – den Vereinigten Staaten und Ägypten, Mexiko und Brasilien, Japan und China. Zugleich führte Europas beherrschende Stellung in der weltweiten Baumwollindustrie zu einer Welle der Zerstörung handwerklichen Spinnens und Webens fast überall sonst auf der Welt, was eine neue und sehr einseitige Form der Integration der Weltwirtschaft ermöglichte.



Mancher Leser mag sich wundern, warum das, was hier über das Baumwollimperium gesagt wird, nicht auch auf andere Rohstoffe zutrifft. Schließlich hatten die Europäer schon lange vor 1780 in großem Stil mit etlichen tropischen und subtropischen Rohstoffen wie Zucker, Tabak, Indigo und Reis gehandelt. Anders als diese Güter umfasst die Baumwollproduktion jedoch zwei arbeitsintensive Phasen – eine auf den Feldern, die andere in den Fabriken. Zucker und Tabak ließen kein großes Industrieproletariat in Europa entstehen. Die Baum-

wolle sehr wohl. Der Handel mit Tabak führte nicht zur Entstehung gigantischer neuer Produktionsbetriebe. Der Baumwollhandel sehr wohl. Die Züchtung und Verarbeitung von Indigo erschloss den europäischen Fabrikanten keine riesigen neuen Märkte. Die Baumwolle sehr wohl. Der Reisanbau in den Amerikas führte nicht zum explosionsartigen Anwachsen von Sklaverei *und* Lohnarbeit. Der Baumwollanbau sehr wohl. Folglich erreichte das Imperium der Baumwolle eine weltweite Ausdehnung wie keine andere Industrie. Da sie Kontinente auf neuartige Weise miteinander verband, ist die Baumwolle ein Schlüssel zum Verständnis der modernen Welt, der großen Ungleichheiten, die sie charakterisieren, der langen Geschichte der Globalisierung und der sich ständig wandelnden politischen Ökonomie des Kapitalismus.

Die Bedeutung der Baumwolle für die Geschichte des Kapitalismus wurde in unserem kollektiven Gedächtnis oft verdrängt durch Bilder von Kohlebergwerken, Eisenbahnen und gigantischen Stahlwerken – die greifbareren und einprägsameren Erscheinungsformen des Industriekapitalismus. Zu häufig konzentrieren wir uns auf Städte und vernachlässigen ländliche Gebiete. Zu oft schauen wir auf die moderne Industrie in Europa und Nordamerika und ignorieren die Beziehung dieser Industrie zu den Rohmaterialproduzenten und Märkten in allen Ecken der Welt. Allzu oft neigen wir dazu, die Realitäten von Sklaverei, Enteignung und Kolonialismus aus der Geschichte des Kapitalismus zu streichen, weil wir uns einen reineren, edleren Kapitalismus wünschen. Nicht zuletzt tendieren wir dazu, den Industriekapitalismus als männliche Domäne anzusehen, dabei wurde das Baumwollimperium weitgehend durch die Arbeit von Frauen errichtet. Der Kapitalismus war in vielfacher Hinsicht eine revolutionäre, eine befreiende Kraft, das Fundament eines großen Teils unseres heutigen Lebens; wir haben Anteil an allen seinen Facetten, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch emotional und ideologisch. Manchmal ist es leichter, ungemütliche Wahrheiten zu ignorieren.

■ ■ ■

Dieses Buch ist das erste, das die Geschichte der Baumwolle auf die einzige Art erzählt, wie sie wirklich verstanden werden kann – als ein umfassendes Ganzes. Wir folgen der Baumwolle von den Feldern auf die Schiffe, von den Handelshäusern in die Fabriken, von Pflückern zu Spinnern und Webern bis hin zu den Verbrauchern. Die Geschichte der Baumwolle in Brasilien wird hier nicht von jener der Vereinigten Staaten getrennt, die Großbritanniens nicht von Indien und die Geschichte Ägyptens nicht von Japan. Es zeigt sich, dass das Baumwollimperium und mit ihm die moderne Welt nur verstanden werden können, wenn man die vielen Orte und Menschen, die dieses Imperium prägten und von ihm geprägt wurden, gemeinsam und nicht einzeln betrachtet. Wir begegnen Men-

schen wie Sako Tsuneaki, dem Direktor für landwirtschaftliche Angelegenheiten im japanischen Agrarministerium, und Muhammad Ali Pascha, dem Herrscher Ägyptens, James Henry Hammond, einem Baumwollpflanzer aus South Carolina, und Ellen Hootton, der zwölfjährigen Gehilfin in einer Spinnfabrik auf dem Land bei Manchester, dem Winterthurer Baumwollkaufmann Salomon Volkart und John Robinson, dem Sohn amerikanischer Sklaven, der deutschen Kolonisten half, Baumwolle in ihrer westafrikanischen Kolonie Togo anzubauen. *King Cotton* verdeutlicht die Interaktion dieser verschiedenen Gruppen von Menschen in verschiedenen Teilen der Erde und den Einfluss, den sie aufeinander ausübten.

King Cotton befasst sich vor allem mit der Einheit des Verschiedenartigen. Zwar haben Historiker viel über Textilfabriken in Lancashire und Baumwollplantagen in Louisiana, über Kaufleute in Alexandria und Handweber in Surat geschrieben, aber keiner hat die transformative Geschichte der Baumwolle als ein zusammenhängendes internationales Geschehen dargestellt. Und doch war es die globale Reichweite der Pflanze ebenso wie die enge Verbindung von Anbau, Handel und Verarbeitung, welche die Baumwolle zum wesentlichen Faktor für die Industrielle Revolution, die «Great Divergence» und die Entstehung des modernen Kapitalismus machten. Das Imperium der Baumwolle gründete sich auf Plantagen und Fabriken, auf Sklaverei und Lohnarbeit, auf Kolonisatoren und kolonisierte Völker, Eisenbahnen und Dampfschiffe – kurz gesagt, auf ein globales Netzwerk von Land, Arbeitskräften, Transport, Verarbeitung und Verkauf. Die Baumwollbörse in Liverpool hatte einen enormen Einfluss auf die Baumwollpflanzer von Mississippi, die asiatischen Spinnereiarbeiter waren mit jenen in Lancashire eng verknüpft, und die Zukunft der Handweber in New Hampshire oder Dhaka hing von solch unterschiedlichen Faktoren ab wie dem Bau einer Eisenbahntrasse zwischen Manchester und Liverpool, den Investitionsentscheidungen von Kaufleuten aus Boston oder der in Washington und London beschlossenen Zollpolitik. Die Macht des osmanischen Staates über seine ländlichen Regionen hatte Auswirkungen auf die Entwicklung der Sklaverei in der Karibik; die politischen Aktivitäten der gerade befreiten Sklaven in den Vereinigten Staaten veränderten das Leben der Bauern in Indien. Anhand dieser Gesamtentwicklung zeigt sich, wie der im 19. Jahrhundert vorherrschende globale Rohstoff scheinbare Gegensätze vereinte und sie, fast wie durch Alchemie, in Wohlstand verwandelte: Sklaverei und freie Arbeit, Staaten und Märkte, Kolonialismus und Freihandel, Industrialisierung und Deindustrialisierung.⁸

Diese Gegensätze zeigen, wie die Baumwolle sowohl die Entstehung des Kapitalismus als auch seine spätere Neuerfindung möglich machte. Wenn wir den Weg, den Baumwolle und Kapitalismus miteinander um die Welt gingen, durch die Jahrhunderte hindurch nachverfolgen, dann stoßen wir immer und

immer wieder darauf, dass kein Stadium des Kapitalismus jemals dauerhaft oder stabil ist. Jeder neue Moment in der Geschichte des Kapitalismus schafft neue Instabilitäten und sogar Widersprüche, die weitreichende räumliche, soziale und politische Neuordnungen nach sich ziehen. *King Cotton* zeigt, dass es unmöglich ist, selbst einen Teil der Geschichte des Kapitalismus aus der Perspektive nur eines Ortes oder eines Landes zu verstehen.



Dieses Buch stützt sich auf die umfangreiche Literatur über die Baumwolle, setzt diese jedoch in ein neues Bezugssystem. Damit leistet es seinen Beitrag zum lebhaft geführten, aber oftmals in lähmender Weise gegenwartsbezogenen Diskurs über die Globalisierung. *King Cotton* stellt diese angeblich neue globale Phase in der Geschichte des Kapitalismus in Frage und zeigt auf, dass der Kapitalismus schon seit seinen Anfängen weltumspannend war und dass die räumlichen Strukturen der Weltwirtschaft bereits in den letzten fünf Jahrhunderten einem steten Wandel unterlagen. Zudem standen der Prozess der Globalisierung und die Stärkung der Nationalstaaten nicht im Widerspruch zueinander, wie heute oft behauptet wird, sondern verstärkten sich gegenseitig. Wenn unser angeblich neues globales Zeitalter sich wirklich auf revolutionäre Weise von der Vergangenheit unterscheidet, dann weniger durch das Ausmaß der globalen Vernetzung, sondern dadurch, dass Kapitalbesitzer erstmals in der Lage sind, sich von genau jenen Nationalstaaten zu emanzipieren, die in der Vergangenheit ihren Aufstieg ermöglicht haben. Damit ist *King Cotton* Teil eines breiteren Diskurses unter Historikern, die versuchen, die Geschichte neu zu denken, ein Beitrag zu den Bestrebungen, «nationale» historische Perspektiven mit einem breiteren Fokus auf grenzüberschreitende Netzwerke, Identitäten und Prozesse in Einklang zu bringen und eine Globalgeschichte zu schreiben.⁹

Um die Geschichte dieser Zusammenhänge und ihrer weitreichenden Auswirkungen für die Menschen auf der ganzen Welt erzählen zu können, vereint dieses Buch Materialien aus Bibliotheken und Archiven von fünf Kontinenten. Es stützt sich unter anderem auf Berichte über den kolonialen Baumwollanbau aus der Bibliothek der japanischen Baumwollspinner-Vereinigung in Osaka, auf Kaufmannsbriefe, die im Untergeschoss der Banco de la Provincia de Buenos Aires aufbewahrt werden, auf die Korrespondenz von indischen Textilfabrikanten mit den Anführern der Unabhängigkeitsbewegung ihres Landes, die in der Nehru Memorial Library in Neu Delhi archiviert werden, auf Debatten über koloniale Arbeitsregime aus dem Kolonialarchiv in Aix-en-Provence, auf Gehaltsabrechnungen, die in der Harvard Business School gesichtet wurden, auf unzählige Stoffproben aus den Lagern der Baumwollfabrikanten von Mulhouse, die heute Teil der Bestände des Musée de L'Impression sur Etoffes sind, und auf

agrarwirtschaftliche Auszüge aus Büchern und Zeitschriften, die in der National Library of Egypt in Kairo gesammelt wurden. *King Cotton* ist eine Globalgeschichte, die nicht allein europäische oder nordamerikanische Sichtweisen zugrunde legt, um weltverändernde Ereignisse nachzuvollziehen.

Wir nehmen den Faden auf und begeben uns auf eine Reise durch alle Erdteile und 5000 Jahre Menschheitsgeschichte.

Aufstieg eines globalen Rohstoffs

Ein Geschenk der Götter

Vor einem halben Jahrtausend brachten die Menschen in einem Dutzend kleiner Dörfer entlang der Pazifikküste des heutigen Mexiko ihre Tage damit zu, Mais, Bohnen, Kürbisse und Chili anzubauen. Dort, zwischen dem Rio Santiago im Norden und dem Rio Balsas im Süden, betrieben sie Fischfang, sammelten Austern und Muscheln und gewannen Honig und Bienenwachs. Neben dieser landwirtschaftlichen Selbstversorgung und den bescheidenen Gegenständen, die sie herstellten – am bekanntesten waren sie für ihre filigran mit geometrischen Motiven bemalten Keramikgefäße –, bauten diese Männer und Frauen auch Pflanzen mit pyramidenförmigen Blättern an, die kleine, watteartige weiße Büschel austrieben. Die Pflanze war nicht essbar. Und doch war sie das Wertvollste, das dort wuchs. Sie nannten sie *ichcatl*: Baumwolle.

Die Baumwollpflanze gedieh zwischen den Maisstauden, und jeden Herbst, nachdem sie ihre Nahrungspflanzen geerntet hatten, pflückten die Dorfbewohner die weichen Faserbüschel von den hüfthohen Pflanzen. Sie sammelten die vielen kleinen Bälle in Körben oder Säcken und trugen sie zu ihren Hütten. Dort entfernten sie die Samen sorgfältig von Hand, schlugen die Fasern auf eine Palmenmatte, damit sie geschmeidig wurden, bevor sie sie zu Strängen von mehreren Zentimetern Länge auskämmten. Mithilfe einer dünnen hölzernen Spindel verdrillten sie die Fasern zu feinen weißen Fäden. Aus diesen webten sie Stoff auf einem einfachen Gerät, das aus zwei durch die Kettfäden verbundenen Stöcken bestand; ein Stock wurde an einem Baum befestigt, der andere an der Weberin selbst, welche die Kettfäden mit ihrem Körpergewicht straffte und dann den Schussfaden in einem unaufhörlichen Tanz zwischen den Kettfäden hin und her führte. Das Ergebnis war ein Gewebe, das stabil und fein zugleich war. Dieser Stoff wurde mit Indigo und dem Rot der Cochenilleschildlaus gefärbt. Aus einigen dieser Stoffe nähten sie Hemden, Röcke und Hosen, die sie



Aztekische Frau beim Spinnen

selbst trugen. Die Übrigen sandten sie nach Teotihuacán als Teil ihres jährlichen Tributs, den sie an ihre in der Ferne residierenden Aztekenherrscher entrichteten. Allein im Jahr 1518 lieferten die Einwohner dieser zwölf Küstendörfer dem Herrscher Moctezuma II. 800 Ballen Rohbaumwolle (jeder mit einem Gewicht von 52 Kilogramm), 3200 gefärbte Baumwollstoffe und 4800 große weiße Tücher, das Ergebnis tausender Stunden nicht nur mühseliger, sondern auch hochqualifizierter Arbeit.¹

In den vorangehenden und folgenden Jahrhunderten ging es in weiten Landstrichen der besiedelten Welt ähnlich zu. Von Gujarat bis nach Sulawesi, entlang des Oberlaufs des Volta bis zum Rio Grande, von den Tälern Nubiens zu den Ebenen Yucatáns, pflanzten die Bewohner dreier Kontinente Baumwolle auf ihren Feldern an und fertigten daraus in ihren nahegelegenen Häusern Textilien. Die Pflanze war widerstandsfähig und gedieh unter den ihr gemäßen natürlichen Bedingungen anscheinend ohne große Hilfe. Sie wuchs und wächst in vielen Ökosystemen dank ihrer «morphologischen Plastizität», was in der Sprache der Botaniker so viel bedeutet wie ihre Fähigkeit, «sich an unterschiedliche Wachstumsbedingungen anzupassen, indem sie ihre Blütezeit verkürzt, verlängert oder sogar unterbricht».²

Die vielen Völker, die Baumwolle anbauten, wussten während tausenden von Jahren natürlich nicht, dass andere Menschen rund um den Globus, die alle innerhalb eines hemisphärischen Bandes ungefähr zwischen 35 Grad Süd und 37 Grad Nord lebten, die gleichen Anstrengungen unternahmen. Diese Gebiete boten ein Klima, das für die Baumwolle geeignet war. Als subtropische Pflanze brauchte sie Temperaturen, die während ihrer Wachstumsphase nicht unter 10 Grad Celsius fielen und in der Regel über 16 Grad Celsius lagen. Wie wir heute wissen, wächst Baumwolle in Gegenden, in denen etwa 200 Tage lang kein Frost herrscht und in denen zwischen 510 und 635 mm Niederschläge pro Jahr, konzentriert in der Mitte der Wachstumsphase, fallen. Ihre Samen werden in Furchen ausgesät, die etwa einen Meter Abstand voneinander haben, und dann mit Erde bedeckt. Es dauert 160 bis 200 Tage, bis die Baumwolle herangereift ist.³

Durch eigene Erfahrungen oder die Begegnung mit anderen Menschen hatten alle diese Baumwollbauern entdeckt, dass die flauschigen weißen Fasern, die aus der Baumwollkapsel quollen, hervorragend für die Produktion von Garn geeignet waren. Dieses Garn wiederum konnte zu einem Stoff verwoben werden, der leicht zu waschen, hautfreundlich und ein wirksamer Schutz gegen die stechenden Sonnenstrahlen war – und bis zu einem gewissen Grad auch gegen Kälte. Schon vor 1000 Jahren war die Produktion von Baumwolltextilien in Asien, Afrika und auf dem amerikanischen Doppelkontinent die größte verarbeitende Industrie; komplexe Handelsnetzwerke verbanden Bauern, Spinner, Weber und Konsumenten.

Die Geschichte der Stoffe ist schwierig zu rekonstruieren, da die meisten die

Widrigkeiten der Zeit nicht überstanden haben. Bekanntlich musste sich der *homo sapiens*, seit er vor etwa 100 000 Jahren aus der afrikanischen Savanne in kältere Klimazonen gezogen war, vor den Elementen schützen.⁴ Der spärliche archäologische Befund gibt darüber Auskunft, dass die Menschen zunächst Pelze und Tierhäute als Kleidung nutzten. Vor 30 000 Jahren konnten sie nachweislich Flachs spinnen und weben. Vor etwa 12 000 Jahren, als die Menschen sesshaft wurden und begannen, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, wuchs diese Stoffproduktion beträchtlich an. Männer und Frauen begannen im größeren Stil mit verschiedenen Fasern zu experimentieren, um Materialien zu spinnen und zu weben, die sie vor Kälte und Sonne schützten.⁵

Die Methoden zur Umwandlung von Fasern in Stoff entwickelten sich in den verschiedenen Erdteilen unabhängig voneinander. In Europa begannen die Menschen in der Jungsteinzeit vor etwa 12 000 Jahren, verschiedene Gräser und auch Leinen zu weben. Vor etwa 4000 Jahren, in der Bronzezeit, verarbeiteten sie auch Wolle von Tieren. Im Mittleren Osten und in Ost- und Nordafrika spannen und webten Gesellschaften schon seit dem siebten Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung sowohl verschiedene Arten von Wolle als auch Leinen. Im selben Zeitraum stellten chinesische Bauern und Handwerker Kleidung aus der Bastfaser Ramie und aus Seide her. Mit zunehmender Herausbildung komplexerer Gesellschaften wurde Kleidung zum wichtigen Indikator des sozialen Ranges und ihre Produktion immer bedeutsamer.⁶

In dieser Welt von Leinen, Wolle, Ramie und Seide wuchs die Bedeutung der Baumwolle zusehends. Soweit wir wissen, entdeckten Menschen auf dem Indischen Subkontinent vor ungefähr 5000 Jahren erstmals die Möglichkeit, Fäden aus Baumwollfasern zu gewinnen. Völker, die an der Küste des heutigen Peru lebten, taten zu jener Zeit das Gleiche. Einige tausend Jahre später entwickelten auch Gesellschaften in Ostafrika Techniken zum Spinnen und Weben von Baumwolle. In jeder dieser Regionen wurde die Baumwolle bald zum vorherrschenden Ausgangsmaterial für die Spinnerei. In jenen ersten Jahrtausenden des Baumwollanbaus weitete sich die Herstellung von Baumwollprodukten kaum über die natürliche Wachstumszone aus, aber alle, die mit diesem Rohstoff in Berührung kamen, erkannten in ihm ein bemerkenswertes Material zur Fertigung von Kleidung: weich, leicht und widerstandsfähig, einfach zu färben und zu reinigen.

Die bedeutende Rolle der Baumwolle spiegelt sich in den Gründungsmythen und heiligen Texten vieler Kulturen. Vishnu, so glaubten Hindus, webte sich »ein Gewand aus den Strahlen der Sonne«. Menschen in Westafrika schrieben ihre Fähigkeit, Baumwolle zu spinnen und zu weben, Ananse zu, einem Gott in Spinnengestalt. In Nordamerika war es eine Spinnengottheit der Hopi, der solche Fertigkeiten nachgesagt wurden. Die Navaho wiederum glaubten, dass Begochiddy, einer der vier Söhne der Sonnenstrahlen und des Tageslichtes, nach

den Bergen und den Insekten auch die Baumwolle erschaffen und gepflanzt hatte. «Wenn deinem Stamm ein kleines Mädchen geboren wird, dann geh und suche ein Spinnennetz ... und streiche damit über Hände und Arme des Kindes. So wird es weben, wenn es herangewachsen ist, und seine Finger und Arme werden dabei nicht müde werden», so der Glaube der Navaho.⁷

Moderne Pflanzenforscher betrachten die Baumwolle nicht mehr als ein Geschenk der Götter, sind aber nicht weniger beeindruckt. Biologen glauben, dass Baumwollpflanzen seit zehn oder zwanzig Millionen Jahren auf der Erde wachsen. Seitdem haben sich vier genetisch unterschiedliche Arten der Baumwolle entwickelt – das mesoamerikanische *Gossypium hirsutum*, das südamerikanische *Gossypium barbadense*, das afrikanische *Gossypium herbaceum* und das asiatische *Gossypium arboreum*. Diese vier Spezies wiederum brachten hunderte anderer Varianten hervor, von denen nur wenige für die kommerzielle Produktion im späteren Imperium der Baumwolle eine Rolle spielten. Heute bestehen mehr als 90 % der Baumwollernte aus *Gossypium hirsutum*-Gewächsen, auch als amerikanische *upland*-Baumwolle bekannt. Der Eingriff der Menschen veränderte die Pflanze immer weiter. Über einen Zeitraum von 5000 Jahren, so ein Experte, verwandelten unsere Vorfahren die Baumwolle «von ungebändigten, mehrjährigen Gebüsch und kleinen Bäumen mit dürrtigen, undurchlässigen Samenkapseln, die spärlich von groben, kaum entwickelten Samenhaaren bedeckt waren, in kurze, kompakte einjährige Pflanzen mit reichem Ertrag an langen, weißen Fasern auf großen Samenkapseln, die schnell austreiben». Baumwollzüchter adaptierten die Pflanze an bestimmte Umweltischen, transportierten sie über weite Entfernungen, sorgten für ihre Verbreitung und erweiterten ihre Vielfalt. Wie in vielen anderen Bereichen der Natur beschleunigte und veränderte der Eingriff des Menschen die biologische Geschichte der Baumwolle auf radikale Weise – ein Einfluss, der sich während des 19. Jahrhunderts noch vergrößern und das Imperium der Baumwolle entscheidend prägen sollte.⁸

Bauern im Indus-Tal waren die Ersten, die Baumwolle spannen und mit ihr webten. 1929 entdeckten Archäologen Fragmente von Baumwolltextilien in Mohenjo-Daro, im heutigen Pakistan, die zwischen 3250 und 2750 v. Chr. datiert werden können. Baumwollsamensamen, die in Mehrgarh gefunden wurden, datierte man sogar auf 5000 v. Chr. Vedische Schriften, die zwischen 1500 und 1200 v. Chr. entstanden sind, beziehen sich auf das Spinnen und Weben von Baumwolle. Ebenso erwähnen die allerersten Berichte von europäischen Reisenden nach Südasien Baumwolle: Der antike griechische Geschichtsschreiber Herodot (484–425 v. Chr.) berichtete 445 v. Chr. über den Subkontinent: «Es gibt wildwachsende Bäume, aus deren Frucht man eine Wolle gewinnen kann, die die Schönheit und Qualität der Schafwolle weit übertrifft. Die Inder machen aus dieser Baumwolle ihre Kleider.»⁹

Seit frühester Zeit bis weit ins 19. Jahrhundert hinein – also über mehrere

Jahrtausende hinweg – waren die Einwohner des indischen Subkontinents die auf der Welt führenden Baumwollhersteller. Bauern im heutigen Indien, Pakistan und Bangladesch bauten kleine Mengen Baumwolle mit ihren Nahrungspflanzen an. Sie spannen und webten Baumwolle für den Eigenbedarf und zum Verkauf auf lokalen und regionalen Märkten. Sie ernteten die Fasern mit der Hand, benutzten eine Walze, um sie von Samen zu befreien, und entfernten Schmutz und Knoten mithilfe eines sogenannten «Bogens» (ein hölzernes Instrument mit einer Sehne, die vibrierte, wenn mit einem Stock darauf geschlagen wurde). Sie spannen sie mit einer Spindel zu Fäden und woben diese Fäden zu Stoffen auf Webstühlen, die zwischen Bäumen aufgehängt waren.¹⁰

Die Qualität der hochwertigsten indischen Baumwollerzeugnisse war legendär: Im 13. Jahrhundert führte der europäische Weltreisende Marco Polo Herodots fast neun Jahrhunderte früher dargelegten Beobachtungen weiter aus, indem er bemerkte, es gebe an der Koromandelküste «die feinsten und schönsten Baumwollstoffe der ganzen Welt». 600 Jahre später berichtete Edward Baines, ein Zeitungsverleger und Baumwollexperte aus Leeds, die besten indischen Stoffe seien von «nahezu unglaublicher Perfektion ... Von einigen ihrer Musselins könnte man denken, sie seien eher das Werk von Elfen oder von Insekten als von Menschen.» Sie seien «Stoffe aus gewebtem Lufthauch».¹¹

Dennoch geschah all dies nicht nur auf dem Subkontinent. Baumwolle war auch in den Amerikas reichlich vorhanden, und Baumwollkleidung war allgegenwärtig, lange bevor die Europäer in der Neuen Welt ankamen. Auf einem 6500 Kilometer langen Bogen durch Mesoamerika und die Karibik bis nach Südamerika war die Baumwollverarbeitung das bedeutendste Gewerbe. Das vielleicht älteste Zentrum der Baumwollherstellung lag im heutigen Peru. Dort haben Archäologen Fischernetze aus Baumwolle ausgegraben, die man auf 2400 v. Chr. datiert, und Stofffragmente von 1600–1500 v. Chr. Als Francisco Pizarro 1532 das Reich der Inka angriff, staunte er sowohl über die Qualität als auch über die Quantität der Baumwollstoffe, die er sah. In der Inka-Stadt Cajamarca fanden die *Conquistadores* Lager mit riesigen Mengen an Textilien, die «in ihrer feinen Beschaffenheit und ihren kunstvoll ineinander verwobenen Farben alles jemals Gesehene weit übertrafen».¹²

Einige tausend Kilometer weiter nördlich und eine Dekade zuvor waren die Europäer ebenso erstaunt, als sie in das Reich der Azteken vordrangen und außergewöhnliche Gewebe vorfanden. Gemeinsam mit Gold und anderen Kostbarkeiten sandte Hernán Cortés Baumwollstoffe, die in Farben wie Indigo oder Cochenille-Rot leuchteten, an Karl V. Die mesoamerikanische Baumwollindustrie hatte, wie ihr südamerikanisches Pendant, eine lange Geschichte. Baumwolle wurde seit 3400 v. Chr. überall im heutigen Zentralmexiko angebaut, und die ältesten Fäden, die bei archäologischen Ausgrabungen gefunden wurden, datierte man zwischen 1200 und 1500 v. Chr. Die Verwendung von Baumwolle

bei den Mayas ist seit 632 v. Chr. dokumentiert, und in den Tiefebene des heutigen Veracruz entwickelte sich eine Baumwollindustrie vermutlich zwischen 100 v. Chr. und 300 n. Chr. Als nicht mehr nur die Elite, sondern auch das gemeine Volk begann, Baumwollbekleidung zu tragen, nahm die Produktion zu, zumal sich das militärische und wirtschaftliche Herrschaftsgebiet der Azteken nach 1350 vergrößerte. Und je mehr Menschen Baumwolle trugen, desto wichtiger wurden die Prozesse ihrer Verarbeitung. Web- und Färbetechniken wurden immer raffinierter, nicht zuletzt, um soziale Abstufungen durch besondere Kleidung zu demonstrieren. Baumwolle wurde nicht nur zum Anfertigen von Kleidung verwendet, sondern darüber hinaus als religiöse Gabe, als Geschenk, als Tauschmittel, zur Herstellung dekorativer Wandbehänge, um Mumien zu umwickeln, als Kriegsbekleidung und sogar zu medizinischen Zwecken. Geschätzt gut 53 Millionen Kilogramm Baumwolle wurden jährlich im präkolumbischen Mexiko produziert, was dem Baumwollertrag der Vereinigten Staaten 1816 entsprach. Als die Herrscher von Teotihuacán ihre Macht ausweiteten, forderten sie Abgaben aus den Regionen, die Baumwolle anbauten und verarbeiteten. Orte innerhalb des Aztekenreiches, an denen die Pflanze besonders üppig wuchs, trugen Nahuatl-Namen wie zum Beispiel «auf dem Baumwolltempel», «am Baumwollfluss» und «auf dem Baumwollhügel».¹³

Die Gebiete des heutigen Mexiko und Peru waren die Zentren der präkolumbischen Baumwollindustrie, die Produktion von Baumwolltextilien jedoch weitete sich auch auf andere Teile des Kontinents aus. Im heutigen Brasilien wurden Baumwollfasern von wildwachsenden Pflanzen gepflückt, um Kleider herzustellen. In Gebieten, die später zum Südwesten der Vereinigten Staaten gehörten, wurden die Navaho und die Hopi zu eifrigen Baumwollproduzenten, möglicherweise bereits 300 v. Chr. Für einige amerikanische Ureinwohner hatte die Baumwolle auch eine große religiöse Bedeutung: Die Hopi verwendeten sie, um in Zeremonien, in denen sie um Regen beteten, Wolken zu symbolisieren, und sie legten sie auf die Gesichter der Toten, «um den geistigen Körper leicht zu machen wie eine Wolke». Auch in der Karibik war der Baumwollanbau weit verbreitet. Tatsächlich war einer der Gründe, warum Christoph Kolumbus glaubte, er habe Indien erreicht, dass er in der Karibik große Mengen an Baumwolle vorfand; er berichtete von Inseln «voller ... Baumwolle».¹⁴

Die Verarbeitung von Baumwolle hatte auch in Afrika eine lange Geschichte. Sie wurde vermutlich zuerst von den Nubiern im Osten des heutigen Sudan angebaut. Einige Stimmen behaupten, dass die Faser dort bereits 5000 v. Chr. kultiviert, gesponnen und zu Geweben verarbeitet wurde, auch wenn archäologische Funde in Meroë, ehemals eine Stadt am Ostufer des Nils, das Vorkommen von Baumwolltextilien erst in den Jahrhunderten zwischen 500 v. Chr. und 300 n. Chr. belegen.¹⁵ Vom Sudan aus verbreitete sich die Baumwolle nordwärts nach Ägypten. In antiken ägyptischen Zivilisationen spielten Baumwolltextilien

keine signifikante Rolle, wir wissen aber, dass die Samenkapseln 2600–2400 v. Chr. als Tierfutter verwendet wurden und dass Darstellungen des Karnak-Tempels von Luxor Baumwollbüsche zeigen. Dennoch nahm die Verarbeitung von Baumwolle in Ägypten erst zwischen 332 v. Chr. und 395 n. Chr. ihren Anfang.¹⁶

Das Wissen darum, wie man Baumwolle anpflanzte und verarbeitete, gelangte auch nach Westafrika. Möglicherweise brachten reisende Weber und Kaufleute sie etwa mit Beginn unserer Zeitrechnung aus Ostafrika mit. Mit der Ankunft des Islam im 8. Jahrhundert n. Chr. weitete sich die Baumwollindustrie signifikant aus, da islamische Lehrer den Mädchen das Spinnen und den Jungen das Weben beibrachten. So machten sie Völker, deren Lebensumstände sehr wenig Kleidung erforderten, mit einer zuvor ungekannten Art von Gewandung vertraut. Im subsaharischen Afrika förderten Ausgrabungen Baumwollgewebe zutage, die aus dem 10. Jahrhundert stammen. Literarische Quellen und archäologische Funde liefern Beweise für das Spinnen und Weben von Baumwolle in Westafrika im späten 11. Jahrhundert, als die Pflanze und ihre Nutzung sich bereits weiter in den Süden bis ins heutige Togo durchgesetzt hatten. Im frühen 15. Jahrhundert berichtete Leo Africanus über den «großen Reichtum» an Baumwolle im «Königreich Melli» und den Wohlstand der Baumwollhändler im «Königreich Tombuto», womit er die großen westafrikanischen Imperien Mali und Timbuktu meinte.¹⁷



Der Anbau, das Spinnen und Weben von Baumwolle entwickelte sich, nach allem, was uns bekannt ist, in diesen drei Regionen der Welt unabhängig voneinander. Von Südasien, Zentralamerika und Ostafrika aus verbreitete sich dieses Wissen dennoch schnell entlang der bestehenden Handels- und Migrationswege – von Mesoamerika etwa in den Norden und von Ostafrika aus westwärts. Der Mittelpunkt dieser Bewegungen der Baumwollindustrie war jedoch Indien. Von dort aus gelangten die Fertigkeiten zum Anbau und zur Verarbeitung nach Westen, Osten und Süden, wodurch Asien zum Zentrum der globalen Baumwollindustrie wurde, was es bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb und auch im späten 20. Jahrhundert wieder sein sollte.¹⁸

Noch vor ihrer Entdeckung durch die Europäer verbreitete sich die Baumwolle westwärts von Indien über Turkestan in den Nahen Osten und später in den Mittelmeerraum. Wir haben Hinweise darauf, dass Baumwolle noch vor unserer Zeitrechnung in Persien, Mesopotamien und Palästina gezüchtet wurde. Baumwollbekleidung aus der Zeit um 1100 v. Chr. wurde in Niniveh (im heutigen Irak) gefunden, und ein assyrischer Zylinder aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. zeigt einen Woll tragenden Baum. Wenige hundert Jahre später, während der

ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, hatten anatolische Bauern den Baumwollanbau übernommen. Wie in Afrika trug im Nahen Osten der Islam zur Verbreitung der Baumwolle bei, die durch den religiösen Aufruf zur Bescheidenheit zu einem «gewöhnlichen Bekleidungsartikel» wurde. In Persien kam es im 9. und 10. Jahrhundert zu einen «Baumwollboom». Um 1300 stieß Marco Polo überall zwischen Armenien und Persien auf Baumwolle und Baumwollbekleidung, und deren reiches Vorkommen in ganz Asien wurde zum zentralen Thema seiner Berichte.¹⁹

Der Baumwollanbau verbreitete sich von Indien aus auch ostwärts und besonders nach China. Obwohl China schließlich der bedeutendste Erzeuger von Baumwolle und Baumwolltextilien wurde und heute das Zentrum der weltweiten Baumwollindustrie ist, war die Pflanze dort ursprünglich nicht heimisch. Und in der Tat stammt das chinesische Wort für Baumwolle und Baumwollfaser aus dem Sanskrit. Erst um 200 v. Chr. war die Baumwolle in China bekannt, während des folgenden Jahrtausends wanderte sie noch nicht sehr weit über die südwestlichen Grenzgebiete, in denen sie zuerst eingeführt wurde, hinaus.²⁰

Während der Yuan-Dynastie (1271–1368) jedoch war die Baumwolle in China schon allgegenwärtig. Sie verdrängte erfolgreich die Ramiepflanze, die den Chinesen, gemeinsam mit der Seide, traditionell als Faser zur Stoffherstellung gedient hatte. Um 1433 konnten chinesische Untertanen Steuern in Baumwolle zahlen, was es dem Staat ermöglichte, seine Soldaten und Beamten mit den Erzeugnissen dieser Faser zu bekleiden. Wie wir sehen werden, war die Besteuerung der Ernte eines von vielen Beispielen für die Einflussnahme der politischen Obrigkeit auf die Baumwollindustrie. Während der expansiven Ming-Dynastie (1368–1644) verbreitete sich die Baumwollproduktion auch in den von China neu eroberten Gebieten. Am Ende der Ming-Ära produzierten die Chinesen schätzungsweise 20 Millionen Ballen Baumwollstoff jährlich. Eine Arbeitsteilung hatte sich herausgebildet, in welcher die Bauern aus dem Norden Rohbaumwolle nach Süden bis zum Unterlauf des Jangtse verschifften, wo andere Bauern sie gemeinsam mit ihrer eigenen Baumwolle zu Textilien weiterverarbeiteten und einen Teil davon wieder in den Norden zurückverkauften. Der Austausch zwischen den Regionen entwickelte eine solche Dynamik, dass Baumwollstoffe schließlich ein Viertel des Handels ausmachten. Ab dem 17. Jahrhundert trugen fast alle Chinesen, Männer, Frauen und Kinder, Baumwollkleidung. Da sich die Bevölkerung Chinas im Laufe des 18. Jahrhunderts auf 400 Millionen Menschen verdoppelte, erstaunt es nicht, dass die Baumwollindustrie des Landes nach Indien zur zweitgrößten der Welt aufstieg. China produzierte 1750 etwa 680 Millionen Kilogramm Baumwolle, was ungefähr dem Ertrag in den Vereinigten Staaten entsprach, als deren Plantagenbesitzer ihre Produktion in den 1850er Jahren massiv expandierten.²¹

Die indische Baumwolltechnologie gelangte auch nach Südostasien. Mit der

Verbreitung von Produktionsverfahren wurden Baumwollstoffe nach Nahrungsmitteln zu den wertvollsten Erzeugnissen auch dieser Region. Buddhistische Mönche brachten sie irgendwann zwischen dem 3. und 5. Jahrhundert nach Java. Viel später, zwischen 1525 und 1550, erreichte die Baumwolle Japan. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war sie dort zu einer wichtigen kommerziellen Nutzpflanze geworden, die von Kleinbauern oft im Wechsel mit Reis angebaut wurde, um ein zusätzliches Einkommen für Steuerzahlungen zu erwirtschaften. Mit der Ankunft der Baumwolle in Japan hatte sich die ursprünglich indische Baumwollindustrie über ganz Asien ausgebreitet.²²



Diese verschiedenen Welten der Baumwolle mit ihren afrikanischen, amerikanischen und asiatischen Bauern, Spinnern, Webern und Kaufleuten waren dynamisch und expansiv. Und trotz ihrer Vielfalt hatten die Zentren dieser riesigen Industrie vieles gemeinsam. Am wichtigsten war die Tatsache, dass Anbau und Verarbeitung der Baumwolle fast immer in kleinem Umfang begannen und sich auf Haushalte konzentrierten. Obwohl manche Bauern ihre Rohbaumwolle auf teilweise weit entfernten Märkten verkauften und oftmals durch ihre Herrscher dazu gezwungen wurden, einen Teil ihrer Ernte als Steuern abzugeben, machte sich keiner von ihnen ganz von der Baumwolle abhängig; stattdessen diversifizierte sie ihre wirtschaftlichen Aktivitäten in der Hoffnung, Risiken zu vermeiden. In weiten Gebieten Afrikas und Teilen von Südasien und Zentralamerika hielten sich solche Muster bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

Über Jahrtausende säten Familien also Baumwolle in einem sorgsam bedachten Gleichgewicht mit anderen Pflanzen an. Bauern pflanzten die Faser neben ihren Nutzpflanzen und versuchten ihren eigenen Bedarf und den ihrer Gemeinschaft an Lebensmitteln und Stoffen mit den Tributforderungen ihrer Herrscher in Einklang zu bringen. In Veracruz etwa war der parallele Anbau von Getreide und Baumwolle üblich, um sowohl den Bauern als auch den Spinnern und Webern ein Auskommen zu sichern. Auf der Halbinsel Yucatán züchteten die Maya Baumwolle auf Feldern, auf denen auch Mais und Bohnen wuchsen. In Westafrika wurde Baumwolle «vermischt mit Nutzpflanzen» angebaut, wie etwa mit Sorghumhirse an der heutigen Elfenbeinküste oder mit Yams im jetzigen Togo. In Gujarat wurden «die Baumwollbüsche zwischen die Reispflanzen gesetzt». In den Baumwollregionen von Zentralasien pflanzten Bauern die Faser nicht nur mit Reis, sondern auch mit Weizen und Hirse, in Korea mit Bohnen an. Vor dem 18. Jahrhundert gab es keine bedeutende Baumwoll-Monokultur, und als diese Monokulturen schließlich aufkamen, brachten sie die Gier nach immer mehr Arbeitskräften und Land mit sich.²³

Wie der Anbau von Baumwolle, so begann auch ihre Verarbeitung auf der





ganzen Welt in Familienhaushalten, und dabei blieb es mit einigen Ausnahmen bis ins 19. Jahrhundert. Dies gilt für die Gebiete, die von den Azteken beherrscht wurden, genauso wie für Afrika, Indien, China, Südostasien, Zentralasien und das Osmanische Reich. Die heimische Produktion ermöglichte es Familien, die Stoffe herzustellen, die sie selbst zum Leben brauchten, darüber hinaus konnten jedoch auch Waren für den Verkauf auf den Märkten gefertigt werden. Da das Arbeitsaufkommen in den meisten landwirtschaftlichen Gesellschaften in hohem Maße von der Jahreszeit abhing und die gepflückte Baumwolle monatelang gelagert werden konnte, hatten die Bauern die Möglichkeit, sich je nach Saison zeitweise ganz der Textilherstellung zu widmen. Dies galt vor allem für Frauen.²⁴

In jeder Gesellschaft etablierte sich eine klare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, wobei sich vor allem Frauen der Herstellung von Textilien widmeten. Tatsächlich gab es im alten China die Redensart «Männer bestellen den Boden und Frauen weben». Außer bei den Navajo, den Hopi und bei einigen Völkern in Südostasien hatten Frauen auf der ganzen Welt nahezu ein Monopol auf das Spinnen, da man nebenbei andere Tätigkeiten verrichten konnte, wie etwa das Beaufsichtigen kleiner Kinder oder das Zubereiten von Mahlzeiten. Die Herstellung von Geweben war so eng mit der weiblichen gesellschaftlichen Rolle verbunden, dass in einigen Kulturen die Spinnwerkzeuge zu Grabbeigaben von Frauengräbern wurden. Was das Weben anging, bildete sich hingegen keine so starke Geschlechtertrennung heraus. Während die Webindustrie in Indien oder Südafrika eher von Männern dominiert wurde, gab es etwa in Südostasien, China, Nord- und Westafrika viele Kulturen, in denen auch Frauen webten. Doch auch in Gesellschaften, in denen sowohl Frauen als auch Männer dieses Handwerk ausübten, spezialisierten sie sich für gewöhnlich auf unterschiedliche Muster, produzierten Stoffe mit anderen Eigenschaften und arbeiteten an verschiedenartigen Webstühlen. Diese prä-industrielle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sollte später auf das aufkommende Fabrikssystem übertragen werden.²⁵

Durch die Einbindung in Haushalte und ihre besonderen Überlebensstrategien entwickelte sich die vormoderne Baumwollindustrie nur langsam. Im 18. Jahrhundert zum Beispiel brauchte eine Frau in Südostasien einen Monat, um ein Pfund Baumwolle zu spinnen, und einen weiteren Monat, um ein etwa neun Meter langes Stück Stoff zu weben. Dieser enorme Zeitbedarf war unter anderem eine Folge der von Ökonomen so genannten «geringen Opportunitätskosten» für die Arbeit, die zum Spinnen und Weben aufgewendet wurde. Hemmschuhe für die Entwicklung waren auch die maximal angesetzten Steuern, mit denen Herrscher die Produktion ihrer Untertanen belegten, und die Tatsache, dass in einer Welt, in der viele Haushalte Selbstversorger waren, Märkte nur in begrenztem Umfang existierten.²⁶

Der langsame technologische Fortschritt war jedoch auch durch das be-

schränkte Rohstoffangebot bedingt. In den meisten Gebieten der Erde konnte die Rohbaumwolle nur über geringe Entfernungen transportiert werden, mitunter von Lasttieren. Effizienter und verbreiteter war der Baumwollhandel auf den Wasserwegen. Im 2. Jahrtausend n. Chr. zum Beispiel berichteten Augenzeugen von hunderten, wenn nicht tausenden von Booten, die Baumwolle den Jangtse hinunter in die Region Jiangnan brachten. Ähnlich wurde Baumwolle aus Gujarat und Zentralindien auf dem Ganges und entlang der Küste nach Südindien und Bengalen verschifft. Dennoch wurde der überwiegende Teil der Rohbaumwolle bis ins 19. Jahrhundert nur wenige Kilometer von den Feldern entfernt gesponnen und gewoben.²⁷

Wertvolles Tauschmittel

So viele Menschen in so vielen Teilen der Erde bauten Baumwolle an, dass in der Folge die wahrscheinlich wichtigste verarbeitende Industrie der Welt entstand. Auch wenn die Produktion der Haushalte für den Eigenbedarf bis ins 19. Jahrhundert der bedeutendste Sektor blieb, machte sich schon viele Jahrhunderte vor der Industriellen Revolution der 1780er Jahre ein signifikanter Wandel bemerkbar. Vor allem wurden Baumwollwaren – zum Teil, weil ihre Produktion so arbeitsintensiv war – eine wichtige Wertanlage und ein Tauschmittel. Herrscher auf der ganzen Welt forderten Abgaben oder Steuern in Form von Baumwollstoffen, und man kann mit Recht behaupten, dass die Baumwolle die Geburt der politischen Ökonomie als solche begleitete. Stoffe waren ein ideales Tauschmittel, denn anders als Rohbaumwolle konnten sie leicht über weite Entfernungen transportiert werden, waren widerstandsfähig und kostbar. Nahezu überall in der vormodernen Welt konnte man mit einem Stück Baumwollstoff lebenswichtige Dinge erstehen: Nahrung, Fertigwaren und sogar Schutz.²⁸

Der Gebrauch von Baumwolle als Protogeld verdeutlicht, dass ihre Erzeugnisse nicht nur in unmittelbarer Nähe ihres Entstehungsortes eingesetzt wurden. Tatsächlich entwickelten die Baumwollzentren, die unabhängig voneinander in den Amerikas, in Afrika und Asien entstanden waren, immer weiter reichende Handelsnetzwerke, die Baumwollbauern, Stoffhersteller und Verbraucher über große, mitunter transkontinentale Entfernungen hinweg miteinander verbanden. Baumwollstoffe aus Gujarat spielten bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. eine bedeutende Rolle für den Handel im Indischen Ozean und wurden in großen Mengen an der ostafrikanischen Küste verkauft. In Mesoamerika wurde mit Stoffen über viele hundert Kilometer hinweg gehandelt. So etwa, wenn Kaufleute Gewebe aus Teotitlan (im jetzigen Oaxaca) nach Guatemala brachten. Im Südwesten der heutigen Vereinigten Staaten waren Garn und Stoff ebenfalls

wichtige Handelsgüter. Bei Ausgrabungen fand man Baumwollwaren weit von Orten entfernt, an denen die Pflanze wachsen konnte. Seit dem 13. Jahrhundert importierten chinesische Kaufleute Baumwollgarn und Stoffe zusätzlich zur heimischen Produktion aus entfernten Gegenden wie etwa Vietnam, Luzon und Java. Ähnlich handelten auch afrikanische Kaufleute über große Entfernungen hinweg mit Baumwolltextilien, wenn sie etwa malinesische Stoffe gegen Salz eintauschten, das Wüstennomaden ihnen brachten. Osmanische Gewebe gelangten an entlegene Orte in Westeuropa, während Japan seit dem 13. Jahrhundert Baumwollwaren importierte. In all diesen Geschäften mussten sich die Händler, vor allem wenn sie aus weit entfernten politischen Kontexten stammten, an lokale Gepflogenheiten anpassen und ihre Produkte zu Preisen anbieten, die für die Konsumenten vor Ort attraktiv waren.²⁹



Inder, im Zentrum dieser wachsenden globalen Verbindungen, trieben Handel mit dem Römischen Reich, Südostasien, China, der arabischen Welt, Nord- und Ostafrika. Indische Baumwollprodukte durchzogen den südasiatischen Kontinent auf dem Rücken von Menschen und Ochs. Sie kreuzten die Meere in arabischen Dhaus, durchquerten die große Arabische Wüste nach Aleppo auf Kamelen, trieben den Nil hinunter bis zum großen Baumwollmarkt von Kairo und füllten die Bäuche von Dschunken auf ihrem Weg nach Java. Bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. brachten Kaufleute indische Baumwolle nach Ägypten, bis an das Rote Meer und zu den Häfen am Golf. Griechische Händler verbreiteten sie dann von Ägypten und Persien aus nach Europa. Schließlich hatten auch römische Kaufleute an diesem Handel Anteil. Sie sorgten dafür, dass die Baumwolle zum begehrten Luxusgut der imperialen Eliten wurde. In ganz Ostafrika war die indische Baumwolle ebenfalls von großer Bedeutung. Für die arabische Welt und Europa blieb Indien, unter anderem durch die Kaufleute aus Gujarat, die riesige Mengen an Stoff verschifften, bis ins 19. Jahrhundert einer der Hauptzulieferer. «So viel Geld und Schätze fließen in indische Handelswaren, dass ... sich der Reichtum der Welt in Indien anhäuft», beschwerte sich ein Beamter des Osmanischen Reichs 1647. Indiens Handel war so zentral, dass das sanskritische Wort für Baumwollwaren (*kaparsi*) Eingang fand in das Hebräische, Griechische, Lateinische, Persische, Arabische, Armenische, Malayische, Uigurische, Mongolische und Chinesische. Sogar die indischen Namen bestimmter Stoffarten wurden weltweit zu Markennamen – Chintz und Jakonnet zum Beispiel sind verschliffene Worte aus indischen Sprachen, die schließlich auf der ganzen Welt für besondere Arten der Verarbeitung standen. Ab dem 17. Jahrhundert waren indische Baumwollfabrikate tatsächlich das, was die Historikerin Beverly Lemire als die «ersten globalen Konsumgüter» bezeichnet hat.³⁰

Weil die Nachfrage nach Stoffen immer weiter wuchs, tat die Baumwolle ihre ersten tastenden Schritte heraus aus den Haushalten. Im Laufe des 2. Jahrtausends wurde vor allem in Asien die Produktion in Werkstätten und Manufakturen immer üblicher. Professionelle Weber konzentrierten sich hauptberuflich darauf, den Fernhandel zu beliefern. In Dhaka arbeiteten Weber unter strenger Überwachung, um Musselin für den Mogulhof zu produzieren, «gezwungen, nur für die Regierung zu arbeiten, die sie miserabel bezahlte und sie in einer Art Gefangenschaft hielt». Berichten zufolge gab es auch in Alamkonda, im heutigen Andhra Pradesh, bereits im 15. Jahrhundert Werkstätten mit mehr als einem Webstuhl. Im Unterschied zu den Webern, die ausschließlich Stoffe für ihre eigene Familie produzierten, waren die Erzeuger für den Fernhandel auf bestimmte Orte konzentriert: Bengalen war für seine feinen Musselin-Stoffe bekannt, die Koromandelküste für Chintz und Kattun und Surat für seine festen und preiswerten Gewebe jeglicher Art. Auch in anderen Teilen der Welt, von Timbuktu bis Osaka, bildeten sich Gruppen von Menschen, die sich ausschließlich der Baumwollverarbeitung widmeten: Im China der Ming-Dynastie etwa wurden qualitativ hochwertigere Textilien in «städtischen Webhäusern» gefertigt, in denen zusammengenommen viele tausend Arbeiter ihr Auskommen fanden; Bagdad, Mosul und Basra unterhielten große Baumwoll-Werkstätten, und tatsächlich ist die Bezeichnung «Musselin» für feine Baumwollgewebe von *Musil*, dem kurdischen Wort für die Stadt Mosul, abgeleitet; in Bamako, der Hauptstadt des heutigen Mali, gingen bis zu 600 Weber ihrem Gewerbe nach, während in Kano, dem «Manchester Westafrikas», eine große Webindustrie entstand, welche die Menschen in der Sahara mit Stoff belieferte. In Timbuktu gab es schon in den 1590er Jahren 26 Betriebe, die Baumwolltextilien herstellten und jeweils mehr als 50 Arbeiter beschäftigten.³¹

Mit diesen Werkstätten entwickelte sich auch ein neuer Typus des Webers: eine für gewöhnlich männliche Einzelperson, die Stoff nicht für den Bedarf der Familie herstellte, sondern gezielt für den Verkauf auf dem Markt. Doch trotz des Aufkommens von Manufakturen fand die auf die Märkte spezialisierte Produktion normalerweise nicht in Städten, sondern auf dem Land, nicht in Werkstätten, sondern in Haushalten statt. Was diese ländlichen Marktproduzenten von den Selbstversorgern unterschied, war ihre Abhängigkeit von einer aufstrebenden Macht im globalen Handel: dem Verlagssystem, das durch das Kapital der Kaufleute zusammengehalten wurde. Innerhalb dieser Netzwerke, die die Wurzel der mechanisierten Baumwollproduktion des 19. Jahrhunderts bilden sollten, stellten Spinner und Weber Baumwollgarn und Stoff für die Kaufleute aus der Stadt her, welche diese Produkte sammelten und auf weit entfernten Märkten verkauften.

Für dieses Verlagssystem war das Verhältnis zwischen Kaufleuten und Spinners bzw. Webern zentral, doch die Art und Weise, in der Händlerkapital und

Produzenten miteinander in Beziehung standen, konnte ganz verschieden sein: Auf dem indischen Subkontinent etwa waren die Weber im ländlichen Raum vom Kapital der Kaufleute abhängig, um genügend Garn und auch die Nahrung beschaffen zu können, die sie während des Webens brauchten; dennoch arbeiteten diese Weber normalerweise mit ihren eigenen Werkzeugen, wurden nicht beaufsichtigt und konnten über den Verkauf ihrer Produkte selbst bestimmen. In anderen Teilen der Erde hatten die ländlichen Weber wesentlich weniger Macht. Im Osmanischen Reich zum Beispiel brachten Händler Baumwolle und Garn zu den Bauern, die für sie spannen und webten und ihre Produkte schließlich mit geringem Gewinn wieder abgaben. Anders als die Weber in Indien hatten sie keinerlei Mitspracherecht beim Verkauf ihrer Produkte. Auch in China übten Kaufleute eine starke Kontrolle über die Produktion aus. Sie kauften Rohbaumwolle auf, verteilten sie auf lokalen Märkten an Bauersfrauen, die sie spannen und webten, ließen die Stoffe von Betrieben in der Stadt färben und kalandrieren und verkauften sie dann in ganz China. Im Grunde waren es die Händler, die jedes Stadium der Produktion kontrollierten und damit bereits die zentrale Rolle, die sie im 19. Jahrhundert beim Aufbau eines weltübergreifenden Baumwollimperiums spielen sollten, vorwegnahmen.³²

Mit den expandierenden Märkten veränderte sich auch die Technologie. Zwar waren die Grundprinzipien der Baumwollverarbeitung auf der ganzen Welt ähnlich, und die Produktivität lag vor der Erfindung neuer Entkörnungsmaschinen, Spinneräte und Webstühle im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert niedrig, doch gab es bereits einige signifikante Neuerungen. In Mesoamerika zum Beispiel wurde das Spinnen durch die Einführung von «speziell geformten Spinnwirteln aus Keramik» und schließlich auch Spinnschüsseln verbessert. Das Zentrum der technologischen Innovation war jedoch Asien: Die Entkörnungswalze (mit der die Samen entfernt wurden), der Bogen (mit dem man die entkörnte Baumwolle von Schmutz und Knoten befreite), das Spinnrad und neue Arten von Webstühlen stammten alle von dort. Besonders das im 11. Jahrhundert erfundene Spinnrad war eine entscheidende Innovation, die das Spinnen von Baumwolle um ein Vielfaches beschleunigte.³³

Die größten Fortschritte wurden beim Anbau der Baumwollpflanze selbst erzielt. Sie waren in der Tat so einschneidend, dass die Baumwolle, die von Sklaven im 19. Jahrhundert gepflückt werden sollte, vollkommen anders aussah als die der indischen Bauern 2000 Jahre zuvor. Durch gezielte Selektion wurde die Pflanze an stark variierende Umweltbedingungen angepasst und die Verwertbarkeit der Faser für die Textilproduktion verbessert. Bauern in China, Japan, Südostasien, Nord- und Südamerika, Westafrika und Anatolien brachten Baumwollsamensamen aus angrenzenden Territorien mit und mischten sie unter die heimischen Feldfrüchte. Im Laufe der Jahrhunderte entstand eine Pflanze, die längere und hellere Fasern austrieb (Baumwollexperten sollten die Länge der Faser spä-

ter als «Stapel» bezeichnen), die zudem üppiger wuchsen und leichter von der haselnussartigen Samenkapsel abzupflücken waren. Darüber hinaus ermöglichten bewässerungstechnische und agrarwissenschaftliche Fortschritte die Ausweitung der Produktion in neue Regionen. Durch die Selektion von Saatgut und aufgrund verbesserter Technologien gedieh die Baumwollpflanze auch in den trockeneren und kälteren Gegenden Afrikas, Asiens und den Amerikas, ebenso wie auf den größtenteils ariden Böden der islamischen Welt. Im Iran zum Beispiel ermöglichten Investitionen in Bewässerungssysteme schon im 9. Jahrhundert eine beträchtliche Ausdehnung des Baumwollanbaus.³⁴

Trotz dieser Produktivitätssteigerungen der zweitausend Jahre, die der Industriellen Revolution vorangingen, verbreitete sich die Baumwollindustrie auf der ganzen Welt in erster Linie deshalb, weil eine stetig wachsende Zahl von Menschen immer mehr Zeit in den Anbau der Pflanze, das Spinnen und Weben investierte. Die Produktionsnetzwerke, die Spinner und Weber auf dem Land mit städtischem Handelskapital und mit manchmal entfernten Konsumenten verbanden, sorgten vor allem in Asien für eine schrittweise, aber doch spürbare Ausweitung der für den Markt bestimmten Warenmenge. Regionale, voneinander getrennte *commodity chains* vervielfachten sich. Dies geschah aber, ohne die alten sozialen Strukturen ganz aufzubrechen und ohne die seit Jahrhunderten bestehenden Produktionsweisen in ihrer Organisation wesentlich zu verändern. Haushalte und die dort angewendeten Technologien blieben weiterhin die Grundlage. Diese vormodernen Welten der Baumwolle wurden durch zwei Faktoren geschützt: einerseits durch die nur langsam wachsenden Märkte für Fertigwaren und andererseits durch die großen Hindernisse beim Transport der Baumwolle über weite Strecken. Eine starke Gegenmacht war nötig, um diese alten Beschränkungen zu durchbrechen.³⁵

Islamische Innovationen in Europa

Für sehr lange Zeit tauchte Europa in dieser bemerkenswert vielfältigen, unheimlich betriebsamen und ökonomisch bedeutenden Welt der Baumwolle nicht auf. Der Kontinent spielte in den Netzwerken für den Anbau, die Verarbeitung, den Handel und den Konsum von Baumwolle nur eine kleine Nebenrolle, es dominierten asiatische, afrikanische und amerikanische Bauern, Handwerker und Kaufleute. Selbst nachdem in griechischer und römischer Zeit kleine Mengen von Baumwollstoff nach Europa kamen, blieben sie für die globale Baumwollindustrie im Ganzen von geringer Bedeutung. Die Menschen kleideten sich, wie sie das seit der Bronzezeit getan hatten, in Flachs und Wolle. Mahatma Gandhi beobachtete schon 1930, vielleicht etwas übertrieben, dass zu

einer Zeit, als Indien Baumwolltextilien nach Europa sandte, Europa selbst in einem «Zustand der Barbarei, Unwissenheit und Wildnis» war.³⁶

Baumwolle galt in Europa ganz einfach als exotisch. Die Faser wuchs in fernen Ländern, und wie berichtet wird, stellten sich viele Europäer Baumwolle als eine Mischung aus Pflanze und Tier vor – als ein «vegetables Lamm». Im Mittelalter kursierten in Europa Geschichten über kleine Schafe, die auf Pflanzen wuchsen; andere Legenden erzählten von Schafen, die durch kurze Stämme mit dem Erdboden verbunden waren.³⁷

Der erste bedeutende Vorstoß der Baumwolle in Europa war, wie auch in Westafrika, eine Folge der Ausbreitung des Islam. Um 950 wurde in islamischen Städten wie Sevilla, Córdoba, Granada und Barcelona (im heutigen Spanien) ebenso wie auf Sizilien Baumwolle verarbeitet; einige dieser Textilien wurden ins übrige Europa exportiert.³⁸ Die Verbindung zwischen dem Islam und der Baumwolle war so eng, dass die meisten westeuropäischen Sprachen ihre Bezeichnungen für die Faser vom arabischen Wort *qutun* ableiteten. Das französische *coton*, das englische *cotton*, das spanische *algodon*, das portugiesische *algodão*, das niederländische *katoen* und das italienische *cotone* – sie alle stammen von der arabischen Wurzel ab (das deutsche Wort Baumwolle ist eine Ausnahme, die die Regel bestätigt). Obwohl die christliche *Reconquista* der Iberischen Halbinsel in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends die Baumwollproduktion der Region erheblich beeinträchtigte, hinterließ der jahrhundertelange arabische Einfluss die Vertrautheit mit Baumwollstoffen und deren Wertschätzung in ganz Europa.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts fanden kleine Teile Europas – vor allem Norditalien – wieder Anschluss an die Welt der Baumwollproduktion, und diesmal dauerhaft. Während das europäische Klima für den Baumwollanbau meist ungeeignet war, hatten die Kreuzfahrer die Macht Europas in die arabische Welt hinein ausgedehnt, bis in Gegenden, wo die Baumwolle endemisch vorkam.³⁹ Die ersten Bemühungen zur Verarbeitung von Baumwolle fielen bescheiden aus, stießen aber eine Entwicklung an, welche die Geschichte des Kontinents und der Weltwirtschaft entscheidend verändern sollte.

Das erste Zentrum einer nicht islamischen Baumwollindustrie in Europa entstand in Norditalien, in Städten wie Mailand, Arezzo, Bologna, Venedig und Verona. Diese Industrie entwickelte sich ab dem späten zwölften Jahrhundert rasch und spielte für die Wirtschaft dieser Städte eine zentrale Rolle. In Mailand etwa waren um 1450 insgesamt rund 6000 Arbeiter in der Baumwollindustrie beschäftigt, um Barchent zu produzieren, ein Mischgewebe aus Baumwolle und Leinen. Die Städte in Norditalien wurden innerhalb Europas zu den vorherrschenden Produzenten und behielten diese Stellung über etwa drei Jahrhunderte hinweg.⁴⁰

Die Baumwollherstellung florierte in Norditalien aus zwei Gründen. Zum

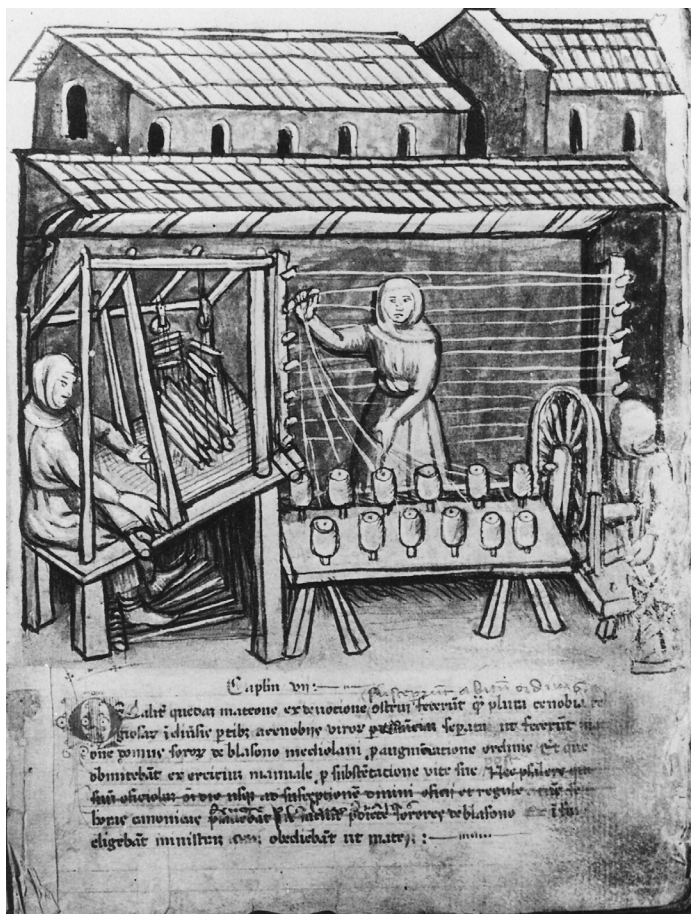
einen blickten diese Städte auf die lange Geschichte einer noch immer lebendigen Wollproduktion zurück, wodurch qualifizierte Arbeiter, kapitalkräftige Kaufleute und Erfahrung mit dem Fernhandel vorhanden waren. Als die Unternehmer beschlossen, in die Baumwollherstellung zu investieren, konnten sie auf diese Ressourcen zurückgreifen. Sie ließen Baumwolle von Frauen im Umland spinnen; sie schlossen Verträge mit den in Zünften organisierten Handwerkern der Stadt, die das Garn webten; sie machten aus ihren Erzeugnissen standardisierte Markenartikel und nutzten ihre Fernhandelsnetzwerke, um ausländische Märkte im Mittelmeerraum, dem Nahen Osten, Deutschland, Österreich, Böhmen und Ungarn für den Export zu erschließen.⁴¹

Zum anderen hatten norditalienische Produzenten einen entscheidenden Vorteil: Sie kamen leicht an Rohbaumwolle. Die norditalienische Industrie war von Anfang an komplett auf die Baumwolle aus den Gebieten des östlichen Mittelmeerraumes wie Westanatolien und das heutige Syrien angewiesen. Schon im 11. Jahrhundert waren Baumwollgarn und Gewebe über die Häfen von Venedig, Genua und Pisa eingeführt worden und hatten die Menschen auf den Geschmack gebracht. Doch nun folgte auch Rohbaumwolle: Der erste Import ist für das Jahr 1125 dokumentiert, in der Folge der ersten Kreuzzüge.⁴²

Da Verbesserungen in der Schifffahrt billigere Transporte für Massenware ermöglichten, wurde Venedig Europas führender Baumwollimporteur, das Liverpool des 12. Jahrhunderts. Einige venezianische Kaufleute spezialisierten sich auf den Baumwollhandel und kauften Rohbaumwolle von minderer Qualität in Anatolien und gleichzeitig bessere Ware in Syrien. Diese Lieferungen wurden ergänzt durch Genueser Importe aus Anatolien, Sizilien und Ägypten. Gemeinsam brachten die Venezianer und die Genueser beträchtliche Mengen des Rohstoffes nach Italien. Doch auch wenn sie große Mengen importierten, hatten die europäischen Händler wenig, wenn überhaupt irgendeinen Einfluss auf die Art und Weise, in der Baumwolle in der Levante angebaut wurde: Sie kauften Baumwolle von arabischen Kaufleuten, luden sie auf ihre Schiffe und transportierten sie über das Meer. Nichtsdestotrotz war das Geschick der Venezianer, sich in den Mittelmeerhandel einzuklinken und diesen schließlich zu dominieren, entscheidend für die norditalienische Baumwollindustrie. Ferner war diese Entwicklung bereits ein Vorbote des Keils, den die europäischen Staaten und Unternehmer später tief ins Innerste der alten Baumwollzentren treiben sollten.⁴³

Mithilfe dieser mediterranen Netzwerke konnten italienische Hersteller auch auf «östliche» Technologien zugreifen. Ihre Fähigkeit, sich Verfahren der islamischen Welt zu eigen zu machen – von denen einige wiederum aus Indien stammten –, verschafften norditalienischen Unternehmern einen Wettbewerbsvorteil. Im 12. Jahrhundert fand eine «massive Beeinflussung der europäischen Textilindustrie durch fremde Technologien», darunter das Spinnrad und der

Trittwebstuhl, statt. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatten die Europäer wie auch die Amerikaner und Afrikaner mit Handspindeln gesponnen – ein langwieriger Prozess: Ein geübter Spinner produzierte etwa 120 Meter Garn pro Stunde. Bei dieser Geschwindigkeit benötigte man etwa elf Stunden, um genügend Garn für eine Bluse herzustellen. Das Spinnrad verdreifachte die Produktivität europäischer Spinner. So führte die Verfügbarkeit eines neuen Rohstoffes –



Horizontaler Trittwebstuhl,
Mailand, Mitte des
14. Jahrhunderts

Baumwolle – auch zur Aneignung des neuen Herstellungsverfahrens, weshalb das Spinnrad in Europa auch als «Baumwollrad» bezeichnet wurde. Einen weiteren Fortschritt, wenn auch weniger einschneidend als das Spinnrad, brachte zudem der horizontale Trittwebstuhl. Er wurde in Europa erstmals im 11. Jahrhundert verwendet und ermöglichte es dem Weber, die sogenannten Fächer – die Öffnungen, welche einige der Kettfäden voneinander trennen, damit das Weberschiffchen zwischen ihnen hindurchgeführt werden kann – mit dem Fuß

zu wechseln, so dass die Hände frei waren, um den Schussfaden hindurchzuziehen. Durch diese Innovation konnten Textilien von feinerer Qualität hergestellt werden. Die neue Technik kam, wie das Spinnrad, aus Indien oder China und erreichte Europa über die islamische Welt.⁴⁴

Das Wachstum der norditalienischen Baumwollindustrie basierte hauptsächlich auf der Verfügbarkeit von Rohbaumwolle und auf den Herstellungstechniken der islamischen Welt. Wie wir sehen werden, sollten diese Verbindungen und Abhängigkeiten zu Italiens verwundbarster Stelle werden; die Industrie blieb abseits der Rohstoffquellen und hatte keinerlei Kontrolle über den Baumwollanbau. Die norditalienische Baumwollindustrie litt nach einigen Jahrhunderten der Expansion sowohl unter dem Erstarken der islamischen Baumwollindustrie als auch der daraus folgenden Marginalisierung ihrer eigenen Handelsbeziehungen mit der islamischen Welt.⁴⁵

Doch noch vor dem Zusammenbruch dieser entscheidenden Netzwerke sah sich die italienische Industrie mit einer anderen Herausforderung konfrontiert: dem Auftauchen geschäftstüchtiger Konkurrenten nördlich der Alpen, in den Städten Süddeutschlands. Wie ihre italienischen Kontrahenten bezogen auch sie Baumwolle aus der Levante. Aber während die italienischen Hersteller mit hohen Steuern, Löhnen, gut organisierten städtischen Webergilden und deren Auflagen kämpften, genossen die deutschen Produzenten den Vorteil der Fertigung auf dem Land, wo sie auf billige Arbeitskräfte zurückgreifen konnten. Ab dem frühen 15. Jahrhundert hatten deutsche Niedriglohnhersteller dieses Kostengefälle genutzt, um nicht nur viele der italienischen Exportmärkte in Ost- und Nordeuropa, Spanien, dem Baltikum, den Niederlanden und England, sondern auch den italienischen Markt selbst zu erobern.⁴⁶

Ein solcher Unternehmer lebte 1367 in Augsburg. Der junge Weber Hans Fugger verkaufte zunächst die Baumwollerzeugnisse seines Vaters, wurde dann aber selbst zum Webermeister. In den folgenden Jahrzehnten tätigte er immer größere Investitionen, beschäftigte zeitweilig 100 Weber in Augsburg und steckte große Summen in Fernhandelsgeschäfte. Als er starb, stand er auf der Liste der reichsten Bürger Augsburgs auf Platz 41 und schuf die Basis für den Aufstieg einer der wohlhabendsten Kaufmanns- und Bankiersfamilien im mittelalterlichen Europa.⁴⁷

Hans Fugger etablierte in wenigen Jahren in Süddeutschland eine leistungsfähige Baumwollindustrie. Zwischen 1363 und 1383 verdrängte die Produktion deutscher Weber den lombardischen Barchent von den europäischen Märkten. Fugger und andere Unternehmer wie er hatten Erfolg, weil ihnen qualifizierte Textilarbeiter, Kapital und Handelsnetzwerke zur Verfügung standen. Aufgrund einer langen Tradition der Leinenherstellung gab es in Süddeutschland mächtige Fernhandelskaufleute, die ausreichend Kapital besaßen, um eine neue Industrie aufzubauen. Diese Händler konnten billige Arbeitskräfte beschaffen, sie

hatten Zugang zu den Märkten Nordeuropas und genügend Einfluss, um Verordnungen in Kraft zu setzen, durch welche die Qualität ihrer Produkte gewährleistet blieb. Infolgedessen wurden Städte wie Ulm, Augsburg, Memmingen und Nürnberg zu wichtigen Zentren der Barchent-Produktion. Schließlich verbreitete sich dieses Gewerbe ostwärts entlang der Donau und nach Süden hin bis in die Schweiz.⁴⁸

Die Verfügungsmacht über ländliche Arbeiter war entscheidend. In Ulm etwa, einem der wichtigsten Produktionsstandorte, waren in der Stadt selbst nur ungefähr 2000 Menschen mit der Herstellung von Baumwollprodukten beschäftigt, während im Hinterland 18 000 Spinner und Weber im Einsatz waren. Tatsächlich wurde der größte Teil der Webarbeit auf dem Land und nicht in der Stadt geleistet; die Kaufleute stellten den Spinnern und Webern Geld, Rohmaterialien und sogar Werkzeuge zur Verfügung – ein Netzwerk ähnlich jenen, die für die ländlichen Gegenden Indiens typisch waren. Diese Organisation des Herstellungsbetriebes war flexibler als die städtische Produktion, da sie nicht durch Zünfte geregelt wurde und da die Weber auf dem Land weiterhin ihren Grund und Boden zur Verfügung hatten, auf dem sie ihre eigenen Nahrungsmittel anbauten.

Mit dem Aufkommen einer Baumwollindustrie in Norditalien und Süddeutschland wurden kleine Gebiete Europas erstmals Teil der globalen Baumwollwirtschaft. Dennoch war dieses Gewerbe innerhalb Europas noch nicht bedeutend. Die meisten Europäer kleideten sich immer noch in Leinen und Wolle, nicht in Baumwolle. Und kaum ein europäisches Baumwollprodukt wurde außerhalb des eigenen Kontinents erworben, europäische Produzenten konnten weder in Preis noch Qualität mit den Erzeugnissen indischer Weber mithalten. Zudem brach die von Venedig abhängige Industrie nach dem frühen 16. Jahrhundert zusammen, da der Dreißigjährige Krieg die Wirtschaft lahmlegte und sich der Handel vom Mittelmeerraum in Richtung Atlantik verlagerte. Venedig verlor auch die Kontrolle über den Mittelmeerhandel an ein gestärktes Osmanisches Reich, das die einheimische Industrie förderte und den Export von Rohbaumwolle beschränkte. Als die osmanischen Truppen die Macht ihres Reiches in den 1560er Jahren festigten, war dies sogar in den entfernten Textilstädten Deutschlands spürbar. Der Aufstieg des Osmanischen Reiches, eines kraftvollen Staates, der in der Lage war, den Warenverkehr von Rohbaumwolle und Baumwollerzeugnissen zu kontrollieren, ruinierte die norditalienischen und deutschen Industrien. Was die Lage für die einst dominanten Venezianer noch verschärfte, war, dass gegen Ende des 16. Jahrhunderts immer häufiger britische Schiffe in Häfen wie Izmir einliefen.⁴⁹

Kluge Beobachter registrierten sicherlich, dass die ersten europäischen Baumwollproduzenten, sowohl die Norditaliener als auch die Süddeutschen, größtenteils daran scheiterten, dass sie sich die Menschen, die sie mit Baum-

wolle belieferten, nicht unterworfen hatten. Diese Lehre sollte nicht in Vergessenheit geraten. Als am Ende des 16. Jahrhunderts eine vollkommen neue Baumwollindustrie entstand, die sich auf den Atlantik und nicht mehr auf den Mittelmeerraum konzentrierte, gingen die Europäer davon aus, dass nur die Projektion staatlicher Macht in diesen neuen Handelszonen den Erfolg sichern konnte.⁵⁰